Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 28 (1944)

Heft: 7-8

Vereinsnachrichten: Ein wichtiger Vorschlag an unsere Mitglieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich) Heu=/Augstmonat 1944 (Juli)

Mitteilungen

Adstundzwanzigster Jahrgang Nr. 7/8

Non

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheuchnung VIII 390. Schriftleitung: dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Berfandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: B. Bafner, Zurich 8.

Aus dem Lutherlied

"Ein feste Burg" — im Lande steht, Drin wacht der Luther früh und spät, Bis redlich er, und Spruch um Spruch, Berdeutscht das liebe Bibelbuch. Herr Doktor, sprecht! Wo nahmt ihr her Das deutsche Wort so voll und schwer? "Das schöpft" ich von des Volkes Mund, Das schürst" ich aus dem Herzensgrund."

R. F. Meger.

Glüdwunsch

Sehr verehrter Herr Professor Dr. August Steiger!

3u Ihrem siebzigsten Geburtstag, den Sie am

2. August 1944 seiern können, entbieten wir Ihnen unsern herzlichen Glückwunsch.

Wir freuen uns mit Ihnen, daß Sie diesen Tag in voller geiftiger und körperlicher Gefundheit und Spannkraft begehen können, und hoffen lebhaft, daß es Ihnen vergönnt sei, noch recht viele Jahre ebenso jugendfrisch und unternehmungs= freudig in unserem Rreise zu wirken. Wir wissen wohl, daß dieser eigensüchtige Wunsch fast anmaßend ift, haben Sie doch unserem Berein seit Ihrem Eintritt in seine Reihen vor 38 Jahren, zwei Jahre nach seiner Gründung, eine Un= summe an Arbeitskraft und Zeit geopfert. Seit 1913 Mitglied des Vorstandes, seit 1916 Schriftführer, wurde Ihnen 1917 die Leitung des neugeschaffenen Vereinsblattes, der "Mitteilun= gen", anvertraut. In welch ausgezeichneter, kämpferischer und doch sachlich klarer und wissenschaftlich unansechtbarer Weise Sie darin zu Hunderten von sprachlichen Fragen Stellung genommen haben, ift uns allen bekannt. Seit 1918 wirken Sie auch als umsichtiger Geschäftsleiter unseres Bereins, und zulett, nach dem Ableben unferes hochverehrten Ob= mannes, Herrn Pfarrer Blochers, im Jahre 1942, luden wir Ihnen auch noch die Bürde der Leitung unseres Vereins auf. Das war ein voll gerüttelt Maß an Arbeit. Und doch ist mit dieser Aufzählung nur ein Teil Ihrer unermüdlichen Tätigkeit im Dienste der Sprache und des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Erinnerung gerufen. Daneben haben Sie in Dugenden von Vorträgen in der ganzen Schweiz, in den verschiedensten Bereinigungen, zur Liebe zu unserer Muttersprache in Mundart und Schriftform, zu ihrer Pflege und ihrem Schutz aufgerufen. Sie haben auch in vielen Sprach= vereinen Deutschlands den Beitrag der Schweiz zum deutschen Sprach= und Geiftesleben dargeftellt und dabei Berftändnis für unsere besondere Stellung erweckt. Der Aufschwung un=

sereins in den letzten Jahren mag für Sie eine gewisse Genugtuung sein, ist er doch zu einem großen Teil Ihrer beharrlichen und vielseitigen Tätigkeit zu verdanken.

So entbieten wir Ihnen, lieber Herr Professor Steiger, zu Ihrem siedzigsten Geburtstag nicht nur unseren herzlichen Glückwunsch, sondern auch unsern tiesempfundenen Dank für alles, was Sie für unsere hehre Muttersprache und für unseren Verein getan haben.

Im Namen des Vorstandes

Ernft Bleuler.

Ein wichtiger Vorschlag an unsere Mitglieder

In Nr. 2 dieses Jahrgangs haben wir einen Wettbewerb ausgeschrieben für einen neuen Namen unseres Blattes. Es sind von rund 50 Mitgliedern über 150 Vorschläge, darunter 110 verschiedene, eingereicht worden. Wir danken all den eifrigen Mitarbeitern; ihre große Jahl zeugt für die rege Teilnahme unserer Mitglieder an unseren "Mittelungen". Ein Entscheid ist noch nicht gefallen; wir werden in der nächsten Nummer darüber berichten; heute müssen wir nämlich eine andere, viel wichtigere Anderung ankünzbigen.

Immer wieder ist an unseren Jahresversammlungen der Wunsch geäußert worden, wir möchten unsere "Mitteilungen" monatlich herausgeben. Gelegentlich ift aber auch gewünscht worden, das Blatt möchte in gefälligerer Form und, wenn nicht häufiger, doch in etwas stattlicherem Umfang erschei= nen. Um in diesen Zeiten eine Erhöhung des Jahres= beitrages vermeiden zu können, glaubten wir vor drei Jahren. von jährlich 6 nur auf 8 Nummern im bisherigen bescheidenen Umfang gehen zu dürfen; aber jest schlägt Ihnen der Borstand einstimmig vor, unser bescheidenes Blättchen aus= zubauen zu einer regelrechten Zeitschrift von monatlich 16 Seiten, in der für solche Veröffentlichungen üblichen Größe (Normalformat A 5). Der stattliche Zuwachs von 356 auf 740 Mitglieder, den unser Berein in den letten Jahren erfahren, die vielen sprachlichen Fragen, die heute aus gang verschiedenen Rreisen an den Schriftleiter gestellt werden, der gute Besuch, den Vorträge sprachlichen Inhalts beson= ders im Zweigverein Bern finden, die allgemeine Notwendigkeit der Weiterbildung auch in der Muttersprache, das Bedürfnis weiter Rreife nach bewußter und planmäßiger Sprachpflege — all das ermutigt uns zu dem Schritt. Die Zeitschrift würde im bisherigen Sinn und Beift weitergeführt, nur reichhaltiger und mannigfaltiger; denn wir glauben, für eine ansehnliche Zeitschrift häufiger tüchtige Mitarbeiter zu finden als bisher. Sie würde also Beiträge über Rich= tigkeit, Reinheit und Schönheit unserer deutschen Mutter=

sprache bringen in allgemeinen Betrachtungen wie anhand guter und — weil das meistens stärker wirkt — namentlich anhand schlechter Beispiele, also eines sprachlichen Schand= pfahls. Sie soll auch weiterhin für die Geltung der deutschen Sprache eintreten, wo sie berechtigt ift, und unberechtigte Hintansetzung bekämpfen, wo sie beobachtet wird. Je nach Bedürfnis könnten den Buchdruckern, Raufleuten, Lehrern, Beamten usw. einzelne Seiten eingeräumt werden. Der Briefkasten würde ausgebaut, die Besprechung sprachlicher Hilfsmittel vermehrt. Noch mehr Aufmerksamkeit als bis= her könnte der Mundart gewidmet werden durch Hinweise auf guten und Bekämpfung schlechten Gebrauchs. Das Ber= einsmäßige würde auf das Notwendigste beschränkt.

Aber das kostet ja noch mehr Geld als eine ausgiebige Bermehrung der Jahl der Nummern oder die Berftärkung ihres Umfangs in der bisherigen Zahl, und bisher magten wir keins von beiden, weil wir sonst den Jahresbeitrag hätten

erhöhen müffen. Wie reimt sich das?

Eine ansehnliche Einsparung könnten wir erreichen, in= dem wir unsere "Jährliche Rundschau" in der Zeitschrift aufgehen ließen in der Weise, daß ihr Inhalt auf die monatlichen Sefte verteilt würde. Aber auch so ginge es nicht ab ohne Erhöhung des Jahresbeitrages, und zwar, wie sorgfältige Berechnungen und vorläufige Verhandlungen mit einem rührigen Berleger (Baul Haupt in Bern) erge= ben haben, von 4 auf 6 Fr. Aber eine Erhöhung märe eigentlich schon nötig gewesen, als wir mit den "Mitteilungen" von 6 auf 8 Nummern gingen, und wäre ohnehin nicht länger zu vermeiden. Das vorgesehene Mag von 2 Franken entspricht ziemlich genau der Bermehrung dessen, was wir bieten. Und wenn unsere Mitglieder jeden Monat ein stattli= ches Heft in die Hand bekommen, in dem ihre Mutter= sprache nach allen Richtungen gepflegt wird, in dem sich das gesamte deutschschweizerische Sprachleben spiegelt, das ihnen Belehrung bringt in strittigen sprachlichen Fragen und offenbare Schäden und Torheiten bekämpft (gelegentlich in einer "heitern Ecke"), fo hoffen wir — ohne die Bedeutung der 2 Franken zu unterschätzen —, sie werden aus Liebe zu unserer Muttersprache die verhältnismäßig kleine Mehrausgabe auf sich nehmen und uns treu bleiben, uns aber auch neue Freunde gewinnen helfen. Wir rechnen auch auf allerlei Fachvereine, öffentliche Lesefäle, Lehrerzimmer — die Muttersprache ist doch das geistige Hilfsmittel, dessen sich alle bedienen, in deffen Gebrauch man aber nie ausgelernt hat.

Der Vorstand hat nach gründlicher Beratung beschlossen, der nächsten Jahresversammlung in diesem Sinne Antrag zu stellen. Wir bitten aber unsere Mitglieder schon jett, sich mit Zustimmung ober Bedenken zu äußern, damit wir Stimmung und Aussichten einigermaßen kennen lernen. Sie können das in persönlichem Schreiben oder in diesem Blatte

tun; wir sind für alles dankbar.

Vom Zungen=R und Rachen=R

In einem im Deutschschweizerischen Sprachverein gehal= tenen Bortrag über die schweizerische Aussprache des Schrift= deutschen wies Armin Ziegler darauf hin, daß sich in der Umgangssprache das Rachen=R auf Rosten des Zungen=R immer mehr durchsetze. Dies ist zweifellos eine Tatsache. Es gehört zum guten Ton, sein gepflegtes Schriftdeutsch=Sprechen mit dem Rachen-R zu beweisen. Früher hörte man es vor allem in den Familien der alten Stadtaristokratien: heute taucht es auf bei Gebildeten jeglicher Gattung. Da das Theater (heute auch das Rino) von jeher einen Einfluß auf die Sprechweise des Volkes ausübte, ist es nicht verwun= derlich, wenn wir feststellen, daß heute immer weniger Schauspieler in den Theatern unserer Schweizer Städte das

Zungen=R gebrauchen.

Hinter dieser so eigenartigen, für jedermann offen da= liegenden Entwicklung offenbaren sich sehr bedeutsame geistige Tatsachen. Wir erkennen ja deutlich, daß das Rachen=R in der Regel nicht auf dem Lande, sondern nur in den Städten gesprochen wird. In den Städten wiederum erscheint es am häufigsten in den Schichten der Gebildeten. Das Rachen=R kommt dem Bedürsnis des heutigen Menschen nach "Rationalisierung" entgegen; auch im Sprechen foll der Rraft= aufwand möglichst gering sein. Das Rachen=R tont blaffer, spricht sich aber müheloser. Je mehr man die Sprache nur als Verständigungsmittel, als Einrichtung zur Vermittlung von Worten und Gedanken, und nicht mehr als Träger geistig-schöpferischer Wirklichkeiten ansah, um so mehr mußte das klangvolle Sprechen, an dem das Zungen=R wesentlichen Unteil hatte, weichen vor einem klanglosen, gedankenblassen Sich=Berständigen. Der Streit der Scholastiker um Nomi= nalismus oder Realismus hat sich bereits schicksalsmäßig entschieden zugunsten des Nominalismus, das heißt: Worte werden nicht mehr als Hüllen für etwas Geistig-Lebendiges aufgefaßt, sondern nur noch als Namen, Bezeichnungen, die mit den sie bezeichnenden Sachen nicht das Geringste zu tun haben.

Man redet heute vom sogenannten Intellektualismus, jener Bewußtseinshaltung, die auf der einen Seite die viel= fältigsten und scharffinnigsten Bewegungen des Verstandes vornimmt, aber auf der andern Seite gang unabhängig, ja sogar im Widerspruch zu den Wirklichkeiten des Lebens stehen kann. Seit dem 15. Jahrhundert läßt fich eine ftetig machfende Ausbreitung dieses Intellektualismus wahrnehmen. Ein äußeres Rennzeichen für diese Entwicklung finden wir in der Zunahme des Rachen=R. Der Franzose mit seinem eher gemütsarmen, zur scharfen Betätigung des Berftandes nei= genden Wesen hat das Zungen-R schon früh abgeschafft. Aber selbst in Frankreich zeigt sich dasselbe wie bei allen europäischen Völkern, nämlich daß dort, wo die ursprüng= lichen Kräfte des Bolkstums noch lebendig sind, das Ra= chen=R unbekannt ist. Der Nicht=Intellektuelle spricht in der Regel Zungen=R. Nur Menschen, die von der Intellekt= Rultur der Großstädte berührt wurden, neigen zum Rachen=R. Gewiß, es gibt Ausnahmen, aber sie verschwinden vor den übrigen Tatsachen.

Das Zungen=R vermag die Laute im Munde nach vorn zu werfen. Dadurch tritt die Wortgestalt lebendiger in Er= scheinung, die Konsonanten erhalten Farbe und Glanz. Das menschliche Innenleben tritt unter der Wirkung des Zungen-R deutlicher hervor. Anders das Rachen=R. Es hält den fee= lischen und geistigen Gehalt der Worte zurück, es hilft die Seele verbergen und dient mehr nur der reinen Wort= Bermittlung. Im Zungen=R liegt die Gefahr des falschen Pathos, darum möchte man es vermeiden. Aber man saugt damit zugleich das Blut aus der Sprache. Aus dem farbigen Sprechgemälde wird eine blaffe technische Sprechzeichnung.

Bor Jahrtausenden ist das Sprechen ein Handeln und Wirken gewesen. Die Worte konnten bannen oder lösen, heilen oder verfluchen; in ihnen lebten die Götter. Der Glaube, Rrankheiten durch "Besprechen" heilen zu können, ift ein letter, krankhafter Reft von Fähigkeiten, die einst= mals bestanden haben und berechtigt waren. Die bewußte Pflege der Laute, und im besonderen des Zungen-R, kann uns dazu helfen, den erftorbenen Sprachleib wieder zu beleben und die im Grabe des Verstandes versunkenen geiftigen Wirklichkeiten von innen her auferstehen zu laffen. Der